

# Heimatstimme

DAS HEIMATBLATT DER DEUTSCHEN AUS LITAUEN

Nummer 8

Salzgitter-Lebenstedt, August 1968

19. Jahrgang



Malerisches Wilna. Eine der vielen Quergassen zum Burgberg. Unsere Aufnahme stammt aus dem Jahre 1966.

## Weg Gottes

„Laß mich Deinen Weg wissen,  
damit ich Dich erkenne.“

2. Mose 33, 13

Es ist eine Bitte des Mose, die uns als Monatsspruch für den August dieses Jahres offeriert wird. Die Frage nach Gottes Wegen ist demnach uralte, wobei allerdings zu klären wäre, was man in diesem Zusammenhang unter Weg zu verstehen hat.

Folgende Erklärungen sind geläufig: Der Weg ist einmal etwas, worauf wir wandeln; zum andern ist es eine Reise, die wir vornehmen und durchführen. Der Weg aber der Welt, blühlich gesprochen, ist der Tod.

So spricht David von seinem Ableben zu Salomo: „Ich gehe hin den Weg aller Welt; so sei getrost und sei ein Mann...“. Ein Hiob klagt Gott den eigenen Jammer und spricht: „Denn die bestimmten Jahre sind gekommen, und ich gehe hin des Weges, den ich nicht wiederkommen werde.“

Der Weg Gottes, um dessen Offenbarung Mose bittet, ist der Weg, den Gott den Menschen vorschreibt zu wandeln: „Das ist sein in dem Wort der Wahrheit geoffenbarte heilige Wille.“

Es ist aber auch „die Art und Weise in den Himmel zu kommen“ und „die Lehre, welche uns eben diese (Art und Weise) zeigt. Christus ist der Weg. Er hat uns nicht bloß den Weg des Heils gezeigt, eröffnet, mit seinem heiligen Beispiel vorgeleuchtet, und führt die Gläubigen kraft seines Verdienstes in die ewigen Hütten, sondern er ist selbst der Weg, die Brücke, die uns in den Himmel tragen muß.“

Zu allen Zeiten haben Menschen sich Sorgen um die eigenen und der Mitmenschen Wege und damit Zukunft gemacht. Leute, die Vertrauen zu Gott hatten und haben, wenden sich dieserhalb an den Herrn, von dem gesagt ist: „Weg hast Du allerwegen, an Mitteln fehlt Dir nicht; Dein Tun ist lauter Segen, Dein Gang ist lauter Licht; Dein Werk kann niemand hindern. Dein Arbeit darf nicht ruhn, wenn Du, was Deinen Kindern ersprießlich ist, willst tun.“

Mose betete zu Gott und erwartete — auf den Fall des Götzendienstes Israels hin — Gnade und Barmherzigkeit für das israelitische Volk. Gott hüllte sich nicht in Schweigen, sondern gab Antwort. Es war eine Zusage, wie sie uns aus dem 1. Glaubensartikel bekannt ist, da es heißt: „... alles aus väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohne all mein Verdienst und Würdigkeit.“

Und so ist Gottes Weg grundsätzlich Güte und Barmherzigkeit, wenn auch — im Endergebnis — das Volk Israel vierzig Jahre lang durch die Wüste mußte. Darüber hinaus konnte es erst in den Kindern

# Litauen, ein interessantes Briefmarkenland

In der Festschrift „10 Jahre Verein der Briefmarkenfreunde Salzgitter-Lebenstedt“ fanden wir eine aufschlußreiche Abhandlung über Litauen als Briefmarkenland, die auch für Nichtphilatelisten von großem Interesse sein wird. Die Abhandlung trägt die Überschrift „Litauen als Sammelgebiet fast vergessen“ und stammt aus der Feder von Landsmann Alfred Gleichforsch. Landsmann Gleichforsch hat für seine Arbeiten auf diesem Gebiet die Bronzemedaille des Landesverbandes Niedersachsen des Bundes der Philatelisten bekommen.

Vorweg ein wenig aus der Geschichte dieses vor dem zweiten Weltkrieg nordöstlichen Nachbarn Deutschlands.

Die Litauer und Letten aus dem Indogermanenstamme der Aiscai sind sprachlich verwandt. Sie wurden durch den Deutschen Ritterorden 1386 christianisiert. Durch die Reformation wurden diese beiden Stämme konfessionell getrennt: die Letten schlossen sich der Reformation an, die Litauer, später durch den Lubliner-Vertrag in Personalunion mit Polen, blieben röm.-katholisch. Einer der Größten seines Landes war der Großfürst Vytautas (Witold) von 1350—1430. Sein Bruder Jogaila wurde durch die Vermählung mit der polnischen Prinzessin Jadwiga König von Polen. Die vereinigten Litauer und Polen unter Jagiello und Witold schlugen 1410 bei Tannenberg (Grunwald) den Deutschen Ritterorden, der auf dem folgenden Thorner Frieden weite Gebiete an Polen—Litauen abtreten mußte. Bei der späteren Teilung Polens kam Litauen unter die Herrschaft des russischen Zarenreiches.

## Schluß von Seite 1

und Enkeln das gelobte Land erreichen und besetzen. Ja — Mose selber durfte es nur aus der Ferne sehen, ohne es betreten zu dürfen.

Unsere Lage ist da ganz anders. Christus hat den Weg freigemacht. Er ist, wie eingangs erwähnt, selbst der Weg zur ewigen Herrlichkeit. Allerdings leben auch wir zunächst nur im gläubigen Schauen, aber wir haben die gewisse Verheißung des ewigen Lebens.

Und so ist Gottes Weg der Weg des Gekreuzigten, der außerstanden ist. Eine andere Möglichkeit hat Gott uns nicht wissen lassen. Am Kreuzweg allein wird Gott erkannt: niemand kommt zum Vater — denn durch Jesus allein!

Der Weg Gottes, den Mose erkennen wollte, wird ihm eigentlich erst auf dem Berge der Verklärung (Matthäusevangelium 17) gezeigt. Die Gemeinde Gottes auf dem Wege zum gelobten Land, die Christenheit auf dem Wege zur ewigen Herrlichkeit Gottes werden von einer einzigen Möglichkeit gekennzeichnet:

„Obwohl die Pforten offen stehen und hell das Licht des Tages scheint, kann doch hinein nicht jeder gehen, zu sein mit Gott dem Herrn vereint. Es ist kein Weg, denn nur der Glaube an Jesus Christum unsern Herrn; wer den nicht geht, muß draußen bleiben, weil er sich hier nicht will bekehren.“ Amen.

Im Verlauf des 1. Weltkrieges wurde Litauen von deutschen Truppen besetzt. Mit Zustimmung der deutschen Oberbefehlshaber trat der Litauische Nationalrat zusammen und wählte den deutschen Herzog von Urach zum König von Litauen, doch die Kaiserliche Regierung in Berlin verweigerte diesem Vorhaben ihre Zustimmung. Am 16. Febr. 1918 trat die Nationalversammlung in Wilna erneut zusammen und erklärte die litauische Unabhängigkeit. Einen Teil dieser geschichtlichen Ereignisse finden wir auf den Briefmarken dieses Landes wieder.

Als Vorläufer von Litauen gelten bis 1914 die Marken von Rußland, bis 1918 die Germania-Marken mit dem Aufdruck „Postgebiet Ob. Ost“. Am 27. Dezember 1918 wurden die ersten litauischen Briefmarken ausgegeben, die in recht primitiver Ausführung ohne Markenbild erschienen. Die ersten Marken mit Wappenzeichnung lieferte die Reichsdruckerei in Berlin.

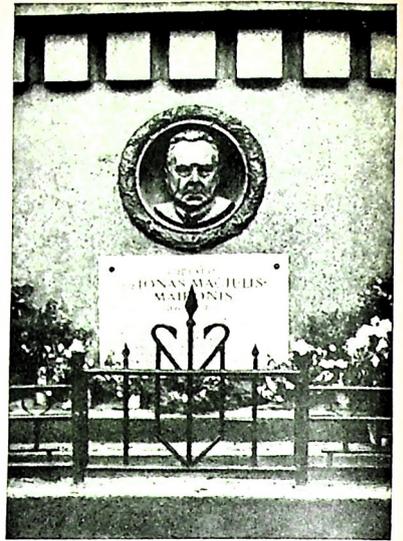
Zur Umstellung auf Goldwährung wurden verhältnismäßig viele frühere Ausgaben überdruckt. Bei diesen Überdruckmarken gab es noch jeweils einen Satz für die Kriegshinterbliebenen, Kriegswitwen und -weisen. Ein Wert der Flugpostausgabe für die verunglückten Atlantikflieger, die bei Soldin in Ostpreußen absturzten, wurde anlässlich der geglückten Atlantiküberquerung des Ozeanfliegers Vaitkus in einer Auflage von nur 2 000 Stück überdruckt. Dieser Wert wurde eine der seltenen Marken von Litauen. Zur Rückgliederung des Wilnagebietes an Litauen wurde die Ausgabe zum 20jährigen Bestehen der Republik mit „Vilnius X. 10. 1939 und Gediminasburg“ überdruckt. Die gleiche Ausgabe wurde im Memelland zur Rückgliederung des Memelgebietes an das Deutsche Reich mit „Memel ist frei“ und der Elchschaufel überdruckt.

Nach dem Einmarsch sowjetischer Truppen im Jahre 1940 wurde die Friedensausgabe Mi.-Nr. 437—442 mit dem Aufdruck „LTSR“ (litauische, sozialistische Sowjetrepublik) versehen. Mit diesem Überdruck hörte die Markenausgabe und damit die Existenz der Republik Litauen auf. Ebenso erging es auch den anderen Baltischen Staaten Lettland und Estland.

Keineswegs aber hörten die Überdruckmarken auf.

Im Verlauf des Krieges gegen die Sowjetunion besetzten im Jahre 1941 deutsche Truppen Litauen. Sogleich wurden sowjetische Marken, vermutlich in der Hoffnung, die Freiheit wiedererlangt zu haben, mit Aufdrucken versehen wie „Nepriklausoma Lietuva“ (unabhängiges Litauen), „Vilnius 23. 6. 1941“, „Befreites Ponevesch 23. 6. 1941“ und anderen Befreiungsüberdrucken. Diese Ausgaben stehen zwar im Michel-Deutschland-Katalog, gehören jedoch, wie auch das Memelgebiet, ebenfalls in eine vollständige Litauen-Sammlung.

Nochmals kurz das Memelgebiet streifend, kommt man wiederum zu vielen Überdruckmarken, sowohl als französisches Mandatsgebiet, als auch nach seiner



Das Grabmal des litauischen Dichters Maitronis (1862—1932) in Kaunas. Das Relief schuf der Bildhauer B. Bučas.

Angliederung an Litauen. Diese Zeitspanne ist infolge der verschiedenartigen Überdrucke ein sehr reiches Betätigungsfeld für Speziellsammler. Die Befreiungsausgaben waren nicht allzu lange im Gebrauch. Sie wurden durch die Marken der Dauerserie des Deutschen Reiches abgelöst, diesmal jedoch mit dem Aufdruck „Ostland“.

Nach der Wiedereingliederung Litauens in die UdSSR gelten dort deren Marken. Nun wären wir praktisch wieder dort, wo wir 1914 angefangen haben, jedoch mit einigen Ausnahmen: es werden aus verschiedenen Anlässen Sondermarken mit dem bereits erwähnten Aufdruck „LTSR“ herausgegeben, die sich auf Litauen beziehen. Für Auslands-Einschreibebriefe verwendet man heute einen R-Kastenstempel in litauischer Sprache, während im Inland zweisprachige Stempel verwendet werden.

Wie interessant dieses Land für Sammler ist, sieht man erst, wenn man es in verschiedene Zeitabschnitte einteilt, die auch in den Briefmarken sichtbar zum Ausdruck kommen:

1. Vor 1914, russische Zeit (Ortsstempel),
2. 1914—1918, Postgebiet Ober-Ost,
3. 1918—1940, bürgerliche Republik,
4. 1940—1941, litauische Sowjetrepublik „LTSR“,
5. 1941—1945, deutsche Besetzung mit Befreiungsausgaben und Ostland
6. Ab 1945, wieder „LTSR“.

Dieses Land gibt auf Grund seiner ständig wechselnden politischen Struktur auch für den Briefmarkensammler ein reiches Betätigungsfeld. Ein weiterer Vorteil dieses Sammelgebietes: mit Neuigkeiten wird man nicht überschwemmt.

## Humor im heutigen Litauen

„Wie hast du deinen Urlaub an der See verbracht?“

„Im Speisesaal — beim Anstehen nach Essen.“ Aus „Sluota“

# Volksdeutsche im litauischen Justizdienst

Als ich 1928 mit meinem französischen Juristendiplom in der Tasche von Paris in das alte Heimatland unterwegs war, packte mich die Lust, einen Abstecher nach Memel zu machen, um dort die Information über die Möglichkeit des Eintritts in den memelländischen Justizdienst zu erhalten. In Insterburg stieg ich in einen Zug um, der mich nur nach Tilsit brachte. Erst am nächsten Tage konnte ich Memel bzw. Klaipeda erreichen. Ich ging dort in das rote Gerichtshaus in der Holzstraße. Wenn ich mich recht erinnere, war es ein Gerichtsrat Schreiber, der mich zur Aussprache empfangen hatte. Was ich von ihm hörte, war hoffnungslos. Erstens: da ich in Frankreich studiert hatte, mußte ich noch zusätzlich ein Jahr auf einer deutschen Universität studieren; zweitens mußte ich in Memel 2—3 Jahre warten, bis ich an der Reihe bin, denn der Andrang von jungen Juristen war sehr groß. Am Schluß sprach der Richter: Fahren Sie nach Kaunas. Dort ist jeder Jurist willkommen, der junge Staat braucht dringend Richter, Staatsanwälte, Rechtsanwälte. Selbst der Justizminister in Kaunas ist ein Deutscher namens Schilling. Ich verabschiedete mich. Damals wußte ich noch nicht, daß unser Landsmann Baron Hanno von der Ropp in demselben Gerichtshaus zu Memel als Staatsanwalt tätig war.

Ich kaufte mir in einer Buchhandlung ein Buchlein mit dem Stadtplan von Kaunas und begab mich in die Landeshauptstadt. Unterwegs las ich in der Broschüre folgendes: Der ursprüngliche Name der Stadt Kaunas in lateinischer Schrift heißt Caun. Von diesem Namen hatte sich später der litauische Name Kaunas, und der deutsche Name Kauen gebildet; die russische Namensform Kowno kam erst im 18. Jahrhundert hinzu, diese ist dem ursprünglichen Namen fremd.

Von Paris und Berlin kommend hatte man das Gefühl, Kaunas wäre nur ein großes Dorf mit seinen niedrigen Häusern in der Bahnhofsgegend, mit seinen Droschken, und der vom Pferd gezogenen Straßenbahn. Nur selten fuhr ein Auto vorbei, kein Straßenlärm, herrliche gesunde Luft, ländliche Stille, viel Grünes und viel Romantik. Aber Kauen von 1928 war kein Dorf mehr. Einmal war es eine in aller Welt bekannte russische Festung mit vielen Forts, 1919 wurde Kaunas zur provisorischen Hauptstadt des restaurierten Staates Litauen. Ich ging also in das litauische Justizministerium, dessen Chef ein Deutscher sein sollte. Ich mußte sehr staunen als ich hörte, der Justizminister will mich empfangen. Als ich in das Zimmer hineingeführt wurde, erhob sich hinter seinem Schreibtisch ein Mann mit sehr langem Bart, der höchstens 1,55 m groß sein konnte. Das war der Justizminister. Er bat mich höflich, Platz zu nehmen und belehrte mich darüber, daß die ausländischen Universitätsdiplome, ausgenommen die der Sowjetrepubliken, vom litauischen Staat bis auf weiteres voll anerkannt werden, die französischen werden besonders hochgeschätzt, ich kann also in den höheren Justizdienst aufgenommen werden; ich könnte bereits in den nächsten Tagen oder Wochen anfangen, in Kaunas, oder in einer anderen Stadt. Ich wurde als Gerichtskandidat (Gerichtsreferendar) bei einem Bezirksgericht (Nuovados Teismas) in Kaunas eingestellt. Beim Abschied hatte ich mir die Frage erlaubt, ob der Herr Justizminister Schilling ein Deutscher ist. Die trockene Antwort von Stasys Silingas lautete: „Nein. Ich bin Litauer österreichischer Herkunft“. Doch nach meinem Dafürhalten war er ein Volksdeutscher im litauischen Staatsdienst.

## Aus dem Leben der „Zionsgemeinde“ in Chicago



Wir haben wiederholt Berichte über die „Ev.-luth. Zionsgemeinde“ in Chicago gebracht, die eine Gründung von Einwanderern aus Litauen ist und seit etwa 1953 einen rührigen deutschen Gemeindeteil besitzt. Hier einige Bilder aus dem Leben der „Zionsgemeinde“. Links: Der aus

Litauen stammende Volksdeutsche Waldemar Markwald hat sich für seine selbstlose Arbeit im Dienste der Gemeinde große Verdienste erworben. Er ist der stellvertretende Vorsitzende der ev.-luth. Zionsgemeinde und Gründer und Vorsitzender des Deutschen Kirchenchors.

# Voranzeige

Der traditionelle Heimatgottesdienst der ev. Deutschen aus Litauen findet, so Gott will, in diesem Jahr in der Lukaskirche in Hannover am 22. September um 15.30 Uhr statt.

Straßenbahnverbindung zur Lukaskirche mit der Linie 19 bis zur Haltestelle Conti-Werderstraße.

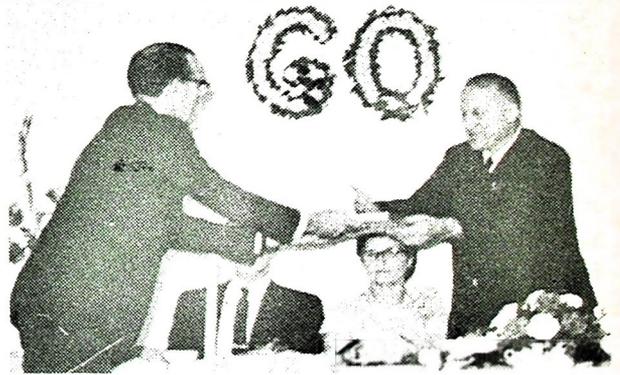
Nach dem Gottesdienst findet in den Gemeinderäumen der Lukaskirche ein Vortrag mit Aussprache und geselligem Beisammensein statt.

Alle sind herzlich eingeladen.

Senior Pastor H. Jaekel  
Vorsitzender des Hilfskomitees  
der Ev. Deutschen aus Litauen.

Weitere Volksdeutsche im litauischen Staats- und Justizdienst, die ich in Kauen kennenlernte, waren: Prof. Michael Römer (er selbst schrieb seinen Namen: Römeris), Universitätsprofessor und zugleich Präsident des Obersten Tribunals; Martin Kawohl (Kavolis), Stellvertreter des Generalstaatsanwaltes; Prof. Karl Sokolowski bzw. von Sokolowski (er kam aus Königsherg, war der litauischen Sprache noch nicht mächtig, er gebrauchte in seinen Vorlesungen die deutsche Sprache). Als Volksdeutsche beim Militärgericht waren mir bekannt: der Militärrichter Krieger (Krygeris) und Prokurator Wiemer (Vymeris). Unter den Advokaten in Kauen kannte ich: Karl Batat, Alexander von Tornau (unter den Juristen auch als Tornau'skas bekannt), Erich Lichtenstein. Volksdeutsche Juristen in den anderen Städten Litauens waren mir persönlich unbekannt.

Ein halbes Jahr später wurde ich zum Landgericht Ponewesch versetzt und zum Einsatz in der Kreisstadt Rokiskis abkommandiert. Nur der Landgerichtsrat Armin wurde mir dort als Volksdeutscher bekannt, sowie etliche Gerichtsschreiber. Im staatlichen Schuldienst waren die Volksdeutschen gut vertreten, in Rokiskis: Gymnasialdirektor Willi Gryte, Gymnasiallehrer Nagel, Kieselbach, Kanziwius, Schulze. Wilhelm von Krockow



Rechts: Der inzwischen nach Afrika versetzte Leiter des Pressereferates im deutschen Generalkonsulat in Chicago, Konsul Anton Rosiny, gratuliert Pastor J. Pauperas, der der Gemeinde seit 1949 als Seelsorger dient, zu dessen 60. Geburtstag.

# Werden die Vertriebenen zur Kasse bitten?

Die deutsch-polnische Frage habe in der Weltpolitik der Gegenwart eine kaum noch wahrnehmbare Bedeutung, erklärte der Bundessprecher der Landsmannschaft Weichsel-Warthe, Hans Freiherr von Rosen, auf dem 6. Landestreffen der Landsmannschaft in Salzgitter-Gebhardshagen. Die Vertriebenen sind, laut von Rosen, unruhig geworden, weil sie spüren, daß ihre Bedeutung in der Weltpolitik immer mehr schwinde.

Die Landsmannschaft der Volksdeutschen aus der Provinz Posen, Mittelpolen, Galizien und Wolhynien habe klar zum Ausdruck gebracht, daß sie keinerlei territoriale Ansprüche für sich stelle, daß sie sich aber solidarisch erkläre mit den Landsmannschaften aus dem Bereich des alten Reiches und daß die Vertriebenen

einmal sehr große Ansprüche werden zu stellen haben, wenn endgültig auf ihre Heimat verzichtet werden sollte.

Wenn dies einmal die Meinung der überwiegenden Mehrheit des Volkes sein sollte, dann würden, laut von Rosen, die Vertriebenen erst zur Kasse bitten, denn der Lastenausgleich sei kein Ersatz für die verlorene Heimat. Es sei deshalb das Anliegen der Landsmannschaft, der Öffentlichkeit klarzumachen, daß dies eine Frage sei, die jeden Deutschen und nicht nur die Vertriebenen angehe.

Der Redner ließ indes die Frage offen, auf welche Weise er die nichtvertriebenen Deutschen zur Kasse bringen wolle, nachdem die Bedeutung der vertriebenen Deutschen immer mehr schwinde.

## Kirchliche Vertriebenenenseelsorge nicht zu Ende

Gemeinsame Tagung evangelischer und katholischer kirchlicher Vertreter

Am 27. 3. 1968 fand zum ersten Mal eine Begegnung der Mitglieder des Ostkirchenausschusses mit den Diözesanenseelsorgern der Katholischen Kirche statt. Die Tagung stand unter der Leitung von OKR. D. Gülzow, Lübeck, und Weihbischof Dr. Kindermann, Königstein.

Zunächst gaben die Leiter der Tagung eine Darstellung der Institutionen der kirchlichen Vertriebenenarbeit in den beiden großen Kirchen und deren Aufgabenstellung. Anschließend referierten Prälat Golombek, Köln, und OLKR. Schwarz, Kiel, über die Lage der Vertriebenen unter den gegenwärtigen kirchlichen und politischen Aspekten. Msgr. Ziegler, Göttingen, gab einen Überblick über die Arbeitsgemeinschaft der Katholischen Vertriebenenorganisationen.

In einer freimütig geführten Aussprache wurden vor allem auch Fragen erörtert, die im Zusammenhang mit der Ost-Denk-schrift der EKD, der Synodalerklärung „Vertreibung und Versöhnung“ und dem Memorandum des „Bensberger Kreises“ stehen.

Völlige Übereinstimmung bestand bei den Gesprächsteilnehmern, daß in dieser Zeit die Aufgaben der kirchlichen Vertriebenenenseelsorge nicht zu Ende sind, sondern daß vielmehr die Kirche die Aufgabe hat, den Bedrängten und Angefochtenen weiter beizustehen.

Für Herbst 1968 ist eine Begegnung zwischen den Vorsitzenden der Katholischen Vertriebenenorganisationen und den Vorsitzenden der Hilfskomitees in Königstein/Taunus vorgesehen.

### Demokratie nichts für Deutsche?

„Ich bekenne mich tief überzeugt, daß das deutsche Volk die politische Demo-

kratie niemals wird lieben können aus dem einfachen Grunde, weil es die Politik selbst nicht leiden kann, und daß der vielverschriene Obrigkeitsstaat die dem deutschen Volk angemessene, zukünftliche und von ihm im Grunde gewollte Staatsform ist.“ — Aus einem Vortrag von Thomas Mann zur Zeit der Weimarer Republik.

### Jugend von heute!

Hildegard Hamm-Brücher, Staatssekretärin im hessischen Kultusministerium, titulierte eine Schüler-Gruppe, die mit ihr in Wiesbaden über einen „Schulstreik“ verhandeln wollte, als „Kinder“. Die Schüler sprachen daraufhin die Ministerin mit „Multi“ an.

## Kirchendienst Ost nicht politisch

### Erklärung zum „Stettiner Prozeß“

Die in Stettin von einem polnischen Wojwodschaftsgericht zu langjährigen Gefängnis- und hohen Geldstrafen verurteilten Deutschen Alfred Kipper (Stettin) und Eugen Scharbatke (Solingen), seien „Opfer eines politischen Prozesses geworden“, so heißt es in einer Erklärung, die der „Kirchendienst Ost“ in Berlin gegenüber dem Evangelischen Pressedienst abgegeben hat. Der Kirchendienst Ost und das Evangelische Hilfswerk wurden anlässlich des Stettiner Prozesses in Polen scharf angegriffen, weil ihre Tätigkeit der „revanchistischen und chauvinistischen Bundesrepublik Deutschland“ gedient haben soll. Die Erklärung des Kirchendienstes Ost hat folgenden Wortlaut:

„Die Arbeit des im August 1945 gegründeten Kirchendienstes Ost, der eine Dienststelle der EKU und der EKD ist, ist eine geistliche-karitative Hilfe für die jenseits Oder und Neiße zurückgebliebenen Gemeindeglieder und eine damit verbundene gesamtprotestantische Hilfe. So steht der Kirchendienst Ost auch mit wichtigen ökumenischen Gremien in Verbindung. Daß der Kirchendienst Ost keine politische Tätigkeit entfaltet, ist in den vergangenen Jahren nicht nur von kirchlicher, sondern auch von staatlichen Stellen Polens anerkannt worden. Er setzt sich über die geistlich-karitative Arbeit hinaus auch für den Dienst der Versöhnung und Verständigung zwischen dem polnischen und dem deutschen Volk ein.

Da sich der Kirchendienst Ost gerade in der ersten Zeit seiner Tätigkeit der Flüchtlinge und Heimatvertriebenen anzunehmen hatte, ergaben sich Beziehungen zu den evangelischen Hilfskomitees, dem Ostkirchenausschuß und dem Konvent der zerstreuten evangelischen Ostkirchen sowie Kontakte auch zu den Landsmannschaften, was aber mit ‚antipolnischer Diversion‘ und ‚polenfeindlicher Haltung‘ nichts zu tun hat.“



Ein Bild aus längst vergangenen Tagen. Der deutsche evangelisch-lutherische Frauenverein in Tauragga 1935.



## Der deutsche Dichter und der litauische Schalk

Von Hans Frenz

Als vor etwa einem halben Jahrhundert das russische Litauen, das 1795 durch die Teilung Polens seine Selbständigkeit verloren hatte, von deutschen Truppen besetzt worden war, erwachte in jenen Landstrichen, wo Orient und Okzident sich grüßen, schnell ein reges Leben. Wenn man dem mächtigen Njemenstrom zusah, der bei Kowno die schnell dahinfließende Wilija in sich aufnimmt, konnte man sich dem kosmischen Einfluß dieser Landschaft in ihrer ruhigen Gewalt kaum entziehen. Dort wurzelt der so unberechenbar erscheinende slawische Charakter; er ist der Boden, aus dem er seine schwermütige Wildheit zieht, die Landschaft in der damals noch Rassen und Religionen nebeneinander sezufzten. (Hier irrte der Verfasser: die Litauer sind kleine Slawen. Richtig aber ist, daß hier die Rassen und Religionen nebeneinander wohnten. Die Red.)

Davon sprach der Archäologe und Museumsbesitzer Tadas Daugirdas am liebsten und wie die litauischen Sippen, denen rohe Gewalt fremd sei, es am schwersten gehabt hätten, ihr Brauchtum, ihre von Mund zu Mund überlieferten Märgen und Lieder und vor allem ihre alten feierlichen Sitten gegen den übermächtigen slawischen Bruder zu behaupten. Man hörte auf, diesen Alten für einen schrulligen Kauz zu halten, wenn er von seinem Ringen als Hüter der unwägbaren Schätze gegen Umwelt und Zeit erzählte.

Eine schwere Eisentür ohne Klinke spergte das hinter dem Rathaus gelegene Museum gegen die übrige Welt ab; es diente dem Besitzer und seiner Nichte Birute zugleich als Wohnung, für die zwei Kammern und eine kleine Küche vom unteren Raum ausgespart waren. Ein wackeliger antiker Schreibtisch bildete hinter Museumsgerümpel den Arbeitsplatz des Gelehrten. Hier saß er und fühlte sich so wohl oder so bedrückt wie Faust in seinem Studierzimmer. Birute hingegen hatte genug damit zu schaffen, die verstaubten Faszikel und den ungekämmten Onkel leidlich in Ordnung zu halten.

Klopfte es draußen, blickte sie erst durch den Spalt, bevor sie die Riegelkette löste. Diese blonde, mit wohlklingender Stimme begabte Hüterin der Schwelle war dem Onkel wie eine gute Tochter und war wohl seine einzige Lebensfreude. Hatte sie ihren Empfangsdienst erfüllt, kümmerte sie sich um den Besuch weiter nicht und tünchte die Räume für die anhebende neue Zeit mit frohen litauischen Farben, wobei

sie zuweilen heimliche Dainos vor sich hinsang.

Wenn man sich jenseits des sorgfältig verbarrikadierten Eingangs zunächst in einen Trödlerladen versetzt fühlen konnte, so war man — von dem alten Sammler durch das obere Stockwerk geführt — doch bald gefesselt von Holzschnitzereien, Reliquien, Gemälden und Wappen, die an das Großherzogtum oder gar an das Reich der Jagellonen erinnerten.

Da in dem besetzten Gebiet auf Veranlassung der Reichsregierung 19 Zeitungen erschienen — die Litauer erhielten die „Dabartis“ in ihrer Muttersprache — boten viele landsturmpflichtige Künstler und Schriftleiter aus dem Reich ihre Mitarbeit an. Unbestimmt lag in der Luft, daß Litauen seine Selbständigkeit erlangen werde, und bald erfreute sich nun auch das Museum eines wachsenden Zuspruchs. Richard Dehmel, der rheinische Dichter Herbert Eulenberg und der deutsch-litauische Schriftsteller Alfred Brust aus Heydekrug freudenten sich bald mit Daugirdas an. Dehmel, angerührt von den fremdartigen Dainos der wenig nahbaren Birute, erbat sich vom Onkel die Übersetzungen; hierzulande, wo wenig Intelligenz seßhaft geliebt war, hätte sonst kaum jemand Dehmels Wunsch entsprechen können. — Übrigens sind die von Dehmel übertrage-

nen Verse dann von Armin Knab vertont worden.

Zu lustigen Gesprächen kam es, wenn Eulenberg erschien, um mit Daugirdas, der sich in Zwieltigkeiten gefiel, die Klängen zu kreuzen. Daugirdas nahm jeden, ob er auch nur aus platonischer Liebhaberei das Museum besuchte, für einen Sendboten der Reichsregierung. Deshalb lenkte er den Redestrom gern in eine Richtung, die die Möglichkeit zuließ, auf das Anliegen seiner unterdrückten Landsleute zu kommen: „Meine Herren, Sie werden Ihren Generalen sagen — sagen Sie ihnen, daß Wilna zu Litauen gehört! Die Polen geben vor, diese zutiefst litauische Stadt zu lieben... wie wir!“ Bei solchen Worten nahm seine Haltung etwas Souveränes an: er fühlte sich als Abgeordneter seines Volkes.

Alfred Brust zog es meist vor, schweigen zuzuhören. Er legte damals in Kowno und Wilna den Keim zu seinem Roman „Die verlorene Erde“, der ihm später den Kleistpreis eintragen sollte. Im dortigen Lebensraum meinte Brust untrennbare Zusammenhänge menschlicher Spannungen mit ungewissen, aber an diesen Boden gebundenen Mächten in sich zu spüren. Wenn er aber einmal seine litauischen Wunschträume ausbreitete, konnte man ihm zwar nicht immer ganz folgen, doch glomm darin ein gläubiger Funke. Der aufrechte Dichter, dessen Lebensschaffen so früh abbrach, trachtete, wie Dehmel sich ausdrückte, nach einer Brücke zwischen Luther und Dostojewski. Zu literarischen Zugeständnissen, die im Widerspruch zu seinem Sendungsbewußtsein gestanden hätten, wäre er nicht zu bewegen gewesen. Reichte das Honorar nicht hin, verdingte



Kaunener Altstadt während des Ersten Weltkrieges. Im Vordergrund die Vytautas-Kirche, damals noch Franziskanerkirche, in der Mitte des Bildes die von deutschen Truppen errichtete Pontonbrücke über die Memel, im Hintergrund das bewaldete Ufer von Aleksoten.

sich der Einsame, der in einer Hütte am Haß hauste, als Kellner. —

In meinem vergilbten Kownoer Notizbuch steht: „Daugirdas bedenklich erkrankt. Ich bitte Eulenberg, mich bei einem Abschiedsbesuch zu begleiten, weil er oft seine Späße mit ihm hatte und seine Romantik von jener Art ist, einem Scheidenden Gesellschaft zu leisten.“

Lange pochten wir vergeblich an die Eisentür und dachten schon das Schlimmste. Er lebte jedoch noch, nur lag er schwer atmend in den Kissen. „Ich fürchtete“, sprach er aus heiserer Kehle, „... dabei hoffte ich immer, die Welt außer Litauen möchte vor mir zum Teufel gehen!“ — „Sie wollen den Löffel schon an die Wand stecken?“ fragte Eulenberg. — „Als ob's ein Wunder ist, sich an dieser engstirnigen Welt den Magen zu verderben...“ — „Wer so schlechter Laune ist wie Sie, stirbt nicht. Der muß erst mit sich ins Klare kommen.“ — Darauf Daugirdas: „Der Tod ist die einzige Klarheit im Leben... Nur weil die arme Birute morgens eine Stunde Schnee fegen muß, bekomme ich keine Morgensuppe mehr. In Litauen taut der Schnee von allein weg. Das mag bei euch anders sein?“ — Wir erhoben uns. „Aber bleiben Sie, meine Herren, nichts für ungut! Ich sage ja nichts gegen den Krieg, den andere für uns führen. Doch dem armen Mädchen wird ja nicht einmal Zeit gelassen, mich zu beerdigen... Setzen Sie sich, und machen wir's uns gemütlich, rauchen wir präventiv eine Friedenszigarette, die löst den Schleim. Top: Birute bekommt Fegepensens und Litauen die Hauptstadt Wilna! Das will ich noch erleben... Sie sehen deutlicher, als Sie zugeben: meine Tage sind gezählt.“

Ob er uns mit einer Zigarette einwickeln wolle, fragte ich diplomatisch. Das würde er stets ohne Tabak tun, gab er schlagfertig zurück, während er eine angebotene Zigarette entgegennahm. „Und den Leuchter bitte von der Truhe!“ Eulenberg entzündete die Kerze und hielt sie ihm entgegen. Er nahm sie mit zitternder Hand aus dem Leuchter, und bei Betrachtung seiner Manipulationen begannen wir uns Vorwürfe zu machen, daß wir ihn überanstrengten.

„Ja, da fällt mir eine Geschichte von meinem sterbenden Landsmann ein, der die letzte Olung bekommen sollte“, fuhr Daugirdas mit matter Stimme fort. „Der ließ sich vom Priester das heilige Öl auf die Stirn streichen und das Licht in die Hand stecken. Aber statt nun der frommen Handlung zu folgen, nahm er seine Zigarre vom Nachttisch, zündete sie an der Kerze an, blies diese aus, tat einen kräftigen Zug, hauchte mit seinem letzten Atemzug den Rauch wieder aus, legte sich ins Kissen zurück und war tot.“

Dabei begleitete Daugirdas seine makabre Sterbegegeschichte mit den entsprechenden Gesten: er hielt seine Zigarette in die brennende Kerze, löschte diese, blies den Rauch in die Luft, sank versteinert in die Kissen zurück und lag leblos mit geöffnetem Mund da. Die Kerze fiel zu Boden.

Uns packte kein geringer Schreck. Was tun? Wiederbelebungsversuche schienen kaum am Platze. „Schade, nun hat er Litauen nicht mehr erlebt!“ Ob Eulenberg es sagte, ob ich es aussprach, ich weiß es nicht. Birute trat ein. „Ihr Onkel...!“ Weiter kam ich nicht. Das Mädchen starrte entsetzt auf den toten Mund, der eben noch die Erde so schalklustig verspottet hatte.

„Birute, stell uns einen Aschbecher hin!“ befahl der Tote plötzlich mit fester Stimme und richtete sich listig lächelnd und sogar mit kräftigem Ruck auf. „Noch ist Litauen nicht verloren!“

Aus: „Memeler Dampfboot“, Oldenburg (Oldb)

## „Zwischen Ostsee und Donau“

Nach jahrelanger Vorarbeit legt Schulrat a. D. Albert Schettler 230 geschichtliche, wirtschaftliche und kulturelle Beiträge aus der Feder namhafter Autoren dieses Raumes vor.

Es gibt zahlreiche Literatur über den deutschen Osten und seine östlichen Nachbargebiete, die im Laufe der Jahrhunderte von unseren Vorfahren besiedelt worden sind. Doch sind es meistens wissenschaftliche Werke, die zwar ebenfalls dringend benötigt werden, aber der Lehrer, der nach ihnen greift, um sich für den Unterricht vorzubereiten, braucht viel Zeit zur Durchsicht.

Das vorliegende Sach- und Lesebuch will ihm helfen, Zeit zu sparen und gut ausgewählte Stoffe aus Geschichte, Erdkunde und Literatur als Hilfsmittel zur Verfügung zu stellen. Namhafte Historiker, Geographen, Volkskundler, Dichter und Schriftsteller haben Wertvolles aus ihren Veröffentlichungen beigetragen.

Lehrer aller Schularten, aber auch Veranstalter ostdeutscher Wochen, Feiern und kultureller Abende finden schnell, was sie aus dem ostdeutschen Raum suchen. Das Buch wird sich aber auch als echtes Familienbuch viele Freunde erwerben.

Auch das Heimatgebiet Litauen ist nicht leer ausgegangen und u. a. durch die Beiträge „Die Zeit“ von Elisabeth Josephi und „Friedlich-freundliche Koexistenz“ von Pastor Max von Bordelius vertreten.

## DEN BERG HINAB IM TANN

Von Oskar Appel

*Bist wirklich einsam du?*

*Ich kann's nicht sagen,  
doch immerzu*

*möcht ich dich tragen*

*den Berg hinab im Tann,  
dem herbsterwehten,  
wo emsig himmelan  
die Wipfel beten.*

*Ach, immerzu*

*möcht ich dich tragen*

*in meiner Täler Ruh,*

*wo Wind und Strauch sich sagen*

*nur „Du“, nur „Du“ ...*

„Zwischen Ostsee und Donau“ — Ein Sach- und Lesebuch für den Unterricht in der deutschen Ostkunde, herausgegeben von Schulrat a. D. Albert Schettler. 280 Seiten, Großformat, 4 ganzseitige Karten. 562 Seiten Prosa und Gedichte. DM 21,10, Verlag Ch. Jaeger & Co., Hannover.

### Freundschaft

Freunde hat nur das Herz, der Verstand bleibt einsam.

Aus dem Litauischen

### Zukunft nichts für Schläfer

Die Zukunft ist ein Zug, auf den man aufspringen muß (Kanadisch).

### Vorher und nachher

Nach dem Regen werden mehr Schirme gekauft als vorher. (Irish).



Vom einstigen bescheidenen, aber viel Idealismus getragenen kulturellen Leben der Deutschen in Litauen. Die Theatergruppe der Ortsgruppe Tauroggen des Deutschen Kulturverbandes.

# Der Eismann mit dem blauen Wagen

Es ist kein Ruhmesblatt, das ich hier entfalte, und wir haben uns dieses Schülerreiches redlich geschämt, hinterher natürlich. Rückgängig machen konnten wir ihn leider nicht.

Wir waren schon in einer der letzten Klassen des Deutschen Gymnasiums zu Kauen. Unser Chemielehrer, Herr Dr. Zipser, kannte uns — wie könnte es bei ihm denn anders zu erwarten sein — nur zum geringsten Teile dem Namen nach. Ein gelegentliches Fehlen beim Unterricht fiel also nicht weiter auf. Und wenn nicht gerade abgefragt werden sollte, konnte man, nach vorheriger Absprache mit den Klassenkameraden, selbstverständlich, ruhig einmal eine Stunde schwänzen. Das ging reihum nach besonderem „Urlaubsplan“, meistens während der praktischen Übungen im Chemielabor. Bei schönem Wetter brauchte man nur zwei Straßenecken weiter in das gut getarnte Versteck hinter der Eisbude (an der Ecke vor dem Aufgang zum Petersberge) zu eilen und sich dort beim leckeren Eise gut gehen lassen. Die schönsten Stunden unseres geplagten Schülerdaseins schienen uns gerade die von der Schule geschwänzten zu sein. Meistens war in unserem Versteck am Vormittag niemand anwesend, und das Eis schmeckte schon alleine wegen der Gefährlichkeit des Unternehmens besonders gut. Vom Kaufmann drohte uns kein Verrat: er wollte an uns weiter, wenn auch nicht sehr gut, so doch regelmäßig verdienen.

Eines Tages standen wieder einmal praktische Übungen im Chemielabor in

Aussicht, das Wetter war aber nach langer Regenperiode so gut geworden, daß wir einfach der Versuchung nicht widerstehen konnten. Zu viert wagten wir die riskante Tour. Sie hatte ja schon manchesmal gut geklappt, warum sollte ausgerechnet bei so herrlichem Wetter das Barometer etwas anderes anzeigen?

Leider hatten wir die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Herr Dr. Zipser stellte fest, daß die Firma Burstein irgend ein chemisches Material, das bei den Schülerversuchen dringend benötigt wurde, nicht geliefert hatte, und entschloß sich, uns einmal unversehens abzufragen. Das Unheil war einfach nicht aufzuhalten: vier noch in voriger Stunde im Klassenbuche als anwesend vermerkte Schüler fehlten. Die Großjahndung im Hause blieb ohne Erfolg.

Am nächsten Tage erteilte unser Klassenlehrer, Herr Grundmann, die erste Unterrichtsstunde. Ein peinliches Verhör begann. Schon wollte ich meine Schandtat eingestehen, da rettete ein Einfall — Alice, war es etwa deiner? — die Situation: „Wir hatten vor der Schultür Eis gegessen. Uns wurde davon schlecht, da sind wir nach Hause gegangen.“ Nun folgten Fragen über Fragen: über das Aussehen des Eismannes, der vor der Schultüre das Eis verkauft hatte, über seine Wagenkennzeichen (die Wagen hatten ähnliche Nummernschilder wie unsere Fahrräder), über die Farbe seines Wagens und anderes mehr. Herr Grundmann wollte sofort die Polizei anrufen, den „liegenden“ Eismann mit dem angeblichen blauen

# Abend

Gebannt vom Tage, schaust du lang ihm nach  
und willst nicht lösen dich von seinen  
Flammen  
indessen unbemerkt und stille  
die Nacht schon hinter dir mit voller Scheibe  
des blassen Mondes über Wäldern steht  
und in den Tälern weiß der Nebel weht  
und schwankt in Schwaden, schwebend,  
schwerelos . . .  
Gewaltig war der Sommertag und groß,  
ermattet und verbrannt lag Feld und Au,  
jetzt streift dein Fuß die nassen Gräser,  
Tau  
ist lautlos da, kühl wie die Ferne  
des weiten Lands im halben Licht der  
Sterne.

Laß ziehn den heißen Tag mit seiner Lust  
und Qual,  
soviel er lodert, glimmt und Glorien singt,  
mit Feuerbränden uns Verbleiben ringt,  
du wirst das Scheidende nicht halten!  
Und wende dich: da weitet sich der Saal  
des Abends mit des heiligen Schlafs  
Gewalten,  
hier ist, was Kühlung bringt und was dir  
frommt,  
denn hinter jeder Nacht steht das, was  
kommt . . .  
So schlafe nun — und tu die Augen zu.  
O Friede, dunkle Heilung, Traum und Ruh.

Th. J.

Wagen und dem gefährlichen Eise ausfindig machen, um weitere Vergiftungen zu verhindern. Wir versuchten natürlich, ihm das auszureden und wiesen auf den wozu möglich zu erwartenden geschäftlichen Ruin des Mannes hin. Dann machten wir uns mit merkwürdigem Eifer anheischig, den Eismann auch ohne polizeiliche Hilfe am Nachmittag zu ermitteln. Allmählich gelang es uns, den um unsere Gesundheit besorgten Klassenlehrer zu beruhigen. Er überließ die weitere Initiative uns. Ob er aber nicht doch den wahren Zusammenhang gemerkt oder geahnt hatte? Ich habe es nie erfahren und danke ihm heute noch im Stillen für seine Mühe und Sorge um uns.

Butzke.



Das Lehrerkollegium des Kauener Deutschen Gymnasiums (zur Zeit der Aufnahme noch Oberrealschule). Stehend von links nach rechts: 1. (der Redaktion nicht mehr bekannt), 2. Borchers (Gesangslehrer), 3. Gilde, 4. Grundmann, 5. Hartwigsen (Turnlehrer), 6. Domela, 7. Frau Holzmann (Zeichenlehrerin). Sitzend von links nach rechts: 1. Direktor Strauch, 2. Dr. Ehmer, 3. der damalige Schularzt (Name nicht mehr geläufig), 4. (nicht bekannt), 5. Vosiliute (Litauischlehrerin), 6. Fr. Weißmann, 7. Fr. v. Brödrich (englisch), 8. (mit Buch) Pastor Katterfeld (Religion und Latein).



# Heilbehandlung — Schonzeit — Urlaub

Die Frage der Anrechnung von Schonzeit nach einer Heilbehandlung auf den Erholungsurlaub hat eine erhebliche praktische Bedeutung. Das Bundesarbeitsgericht hat sich mit ihr in mehreren Grundsatzurteilen aus dem Jahre 1964 eingehend auseinandergesetzt. Es ist zu der Auffassung gekommen, daß die Schonzeit, die einem Arbeiter oder Angestellten im Anschluß an ein von einem Sozialversicherungsträger gewährtes Heilverfahren ärztlich verordnet wird, und in der er der Arbeit trotz an sich gegebener Arbeitsfähigkeit fernbleiben darf, weil sonst der erreichte Kurerfolg gefährdet werden könnte, auf den Urlaub angerechnet werden kann, wenn sie der Arbeitnehmer zumutbarerweise als Urlaub ausgestalten kann. Das Gericht ging zunächst von der Annahme aus, daß in Paragraph 10 des Mindesturlaubsgesetzes für Arbeitnehmer (Bundesurlaubsgesetz) vom 8. 1. 1963 (BGBl. I S. 2) die Frage der Schonzeit nicht geregelt ist, da in dieser Vorschrift nur von den auf Kur- und Heilverfahren entfallenden Zeiten gesprochen wird, nicht aber von Schonzeiten, die einem Kur- und Heilverfahren folgen. Im Urteil vom 26. 11. 1964 — 5 AZR 124/64 — heißt es hierzu: Der Gesetzgeber hat jedenfalls nicht mit der erforderlichen Klarheit und Eindeutigkeit zum Ausdruck gebracht, daß mit Paragraph 10 BUrlG auch Schonzeiten gemeint gewesen sind."

Dennoch hat das Bundesarbeitsgericht in seinen Entscheidungen die Grundgedanken des Paragraphen 10 BUrlG berücksichtigt. Es geht davon aus, daß in Paragraph 10 BUrlG die Interessen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer nach Zumutbarkeitserwägungen gegeneinander abgewogen werden. Denn nach Paragraph 10 Satz 1 BUrlG soll der Arbeitnehmer die Anrechnung der Zeit des Kur- bzw. Heilverfahrens auf seinen Urlaub nicht hinnehmen müssen, während ihm andererseits nach Paragraph 10 Satz 2 BUrlG eine Anrechnung solcher Kurzeiten auf den Urlaub zugemutet wird, durch die die übliche Gestaltung eines Erholungsurlaubs nicht erheblich beeinträchtigt wird. Das aus dem Grundsatz von Treu und Glauben erwachsene Gebot der wechselseitigen Rücksichtnahme von Arbeitgeber und Arbeitnehmer will das Bundesarbeitsgericht aber auch für die Entscheidung der Frage der Anrechnung einer Schonzeit auf den Urlaub angewendet wis-

sen. Dabei ist es davon ausgegangen, daß der Grad der persönlichen Behinderung des Arbeitnehmers während der Schonzeit regelmäßig geringer ist als während der Kurzeit. Während der Schonzeit ist der Arbeitnehmer nicht durch besondere Kurvorschriften gebunden. Er kann über seine Freizeit meist in großem Umfang verfügen. Häufig kann er die Schonzeit zu einem echten Urlaub ausgestalten, sofern seine Gesundheit und die Jahreszeit es gestatten. Das Bundesarbeitsgericht verweist in diesem Zusammenhang darauf, daß sich viele Menschen in einem Kurort zunächst für eine bestimmte Zeit einer anstrengenden Kur unterziehen und sich daran anschließend an einem anderen Ort im Urlaub von der Kur erholen. Daß sie in dieser Zeit keine unangebrachten Anstrengungen machen dürfen und können (Bergtouren, weite Autoreisen), hält das Bundesarbeitsgericht für ein Gebot der Vernunft und jedem zumutbar. In solchen Fällen meint das Bundesarbeitsgericht, sei die Anrechnung der Schonzeit auf den Erholungsurlaub angemessen und billig. Das Bundesarbeitsgericht räumte jedoch gleichzeitig ein, daß es Fälle geben kann, in denen das vorangegangene Heilverfahren so anstrengend war, daß ein urlaubsmäßiger Zuschnitt der Schonzeit (z. B. durch Verreisen usw.) nicht möglich ist. Dazu gehören nach Auffassung des Gerichts auch die Fälle, in denen die Schonzeit in eine besonders ungünstige Jahreszeit fällt. In solchen Fällen erscheint es dem Bundesarbeitsgericht unangemessen und unbillig, eine Anrechnung der Schonzeit auf den Urlaub zuzulassen.

Während aber die Beweislast für die Umstände, die bei einem Kur- oder Heilverfahren zur Anrechnung der hierauf entfallenden Zeit auf den Urlaub führen, beim Arbeitgeber liegt, ist es bei der Frage der Zumutbarkeit der Anrechnung von Schonzeiten auf den Urlaub gerade umgekehrt. Das Bundesarbeitsgericht hat für diese Frage entschieden, daß im Streitfalle der Arbeitnehmer darlegen und beweisen muß, daß es ihm unter Berücksichtigung der gesamten Umstände unmöglich war, seine Schonzeit in einem urlaubsmäßigen Zuschnitt zu verbringen.

Im übrigen ist die Anrechnung von Urlaub auf die Schonzeit unter Vorgriff auf den noch nicht fälligen Jahresurlaub für das kommende Urlaubsjahr unzulässig, da dies mit Wesen und Zweck des Erholungsurlaubs nicht vereinbar ist.

## Krankheit im Urlaub

Was geschieht, wenn gerade bei Beginn der festgelegten Urlaubszeit der Arbeitnehmer das Bett hüten muß?

Der Urlaub soll der Erholung dienen. Krankheit aber wird niemals dazu dienen, sich auszuruhen und neue Kräfte zu schöpfen. Das Gesetz (Paragraph 9 des Bundesurlaubsgesetzes) hat hieraus die nötige Folgerung gezogen. Wird der Arbeitnehmer während des Urlaubs krank, so werden die Tage der Krankheit auf den Jahresurlaub nicht angerechnet. Voraussetzung ist allerdings, daß für diese Zeit dem Betroffenen die Arbeitsunfähigkeit von einem Arzt bescheinigt wird. Man sollte sich also auch bei Ferien in Italien oder Jugoslawien trotz Sprachwierigkeiten im Falle einer Krankheit nicht scheuen, sogleich einen Arzt beizuziehen. Für die



Die Stadt

Holzschnitt Frans Masereel

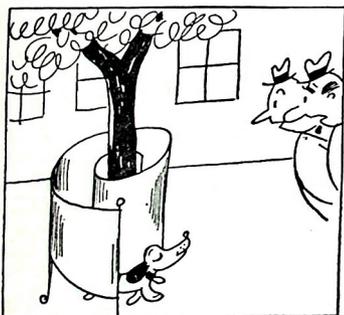
Übersetzung des Attests wird später schon gesorgt werden können.

Wichtig für den Arbeitnehmer ist allerdings, daß sich bei einem solchen Krankheitsfall der Urlaub nicht etwa automatisch verlängert. Man wird also grundsätzlich bei Ablauf der festgesetzten Urlaubszeit aus dem sonnigen Süden heimkehren und dann mit dem Arbeitgeber einen Nachurlaub vereinbaren müssen. Freilich kann man dem Arbeitgeber auch sofort einen Brief oder ein Telegramm senden, das ärztliche Attest beifügen und darum ersuchen, den Nachurlaub gleich an die reguläre Freizeit anhängen zu dürfen.

Aus dem Gesagten ergibt sich — ohne daß das Gesetz dies ausdrücklich erwähnen müßte — daß auch dann, wenn der Arbeitnehmer bereits zu Beginn des Jahresurlaubs krank ist, eine Anrechnung nicht stattfindet. Hier hat er die Möglichkeit, von vornherein eine Verlegung des Urlaubs zu verlangen.

Der Anspruch auf den Jahresurlaub steht dem Arbeitnehmer auch dann zu, wenn er im Laufe des Urlaubsjahres völlig und endgültig arbeitsunfähig geworden ist. Allerdings kann er ihn nicht verlangen, auch nicht in Form einer Abgeltung, wenn er bereits am 1. Januar völlig erwerbsunfähig war.

Weniger belastend als eine Krankheit ist meist eine Genesungskur. Dennoch kann man auch hier, bei ärztlich vorgeschriebenem Tagesablauf, regelmäßiger Behandlung, Verbot gewisser Tätigkeiten, Sportarten und mancher Nahrungs- und Genußmittel, seine Zeit gewöhnlich nicht urlaubsmäßig verbringen. Das Bundesurlaubsgesetz bestimmt daher: Wird dem Arbeitnehmer von einem Sozialleistungsträger (Sozialversicherung usw.) ein Kur- oder Heilverfahren gewährt, so darf die hierauf entfallende Zeit auf den Urlaub nicht angerechnet werden. Eine Ausnahme besteht dann, wenn die Kur ganz in „urlaubsmäßigem Zuschnitt“ verbracht wird. Das gleiche gilt nach einer Entscheidung des Bundesarbeitsgerichts (Urteil vom 1. März 1962 — 5 AZR 191/61) für die manchmal nach einer Kur verordnete Schonzeit von üblicherweise sieben Tagen. Das Recht auf Urlaub bleibt grundsätzlich unberührt.



Ohne Worte

# Aus dem Leben der Landsmannschaft



Wir gratulieren . . .

. . . der Landsmännin Natalie Stössinger zum 88. Geburtstag am 25. August. Frau Stössinger ist in Schaidine, Kreis Schaken, geboren und hat lange in Prienai gewohnt. Jetzt lebt sie bei ihrer Tochter, Frau H. Stass in Diepholz, Moorvogtsweg 8. Ihrem treuen Mitglied gratuliert insbesondere die Gruppe Grafschaft Diepholz.

. . . Landsmann Julius Schulz, früher Kuprin, Kr. Mariampol, jetzt in Gettorf über Kiel, Feldstraße, zum 86. Geburtstag am 14. August.

. . . Herrn ORR. i.R. Walter Baumgärtel, früher Kaunas, jetzt in Freiburg/Breisgau, Ludwigstraße 24, nachträglich zum 82. Geburtstag am 24. Juli. Es grüßt insbesondere die Landesgruppe Baden-Württemberg.

. . . Landsmann Andreas Jonikat, früher Eistischken, Kr. Wilkawischken, jetzt in Dietenheim, Kr. Ulm, nachträglich zum 80. Geburtstag am 23. Juli. Gute Gesundheit wünschen insbesondere die Kinder, Schwiegerkinder und Enkel.

. . . Frau Adele Sokolek, geb. Buschner, Tornesch-Holstein, Ahrensloher Straße 42, zum 76. Geburtstag am 20. August. Es grüßt insbesondere die Gruppe Hamburg.

. . . Landsmännin Luise Kruck, früher Kauen, jetzt in Berlin SW 61, Kommandantenstraße 54, zum 76. Geburtstag am 28. August. Es grüßt insbesondere die Gruppe Berlin.

. . . Herrn Georg Baron von der Ropp, früher Kreis Birsens, jetzt Freiburg im Breisgau, Eitenheimer Straße 14, zum 75. Geburtstag am 12. August. Es grüßt insbesondere die Landesgruppe Baden-Württemberg.

. . . Landsmännin Alwine Flinder, geb. Moritz, früher Wischtylen, jetzt in Salzgitter-Lebenstedt, An der Krähenriede 14, zum 75. Geburtstag am 25. August.

. . . Lansmännin Minna Krakat, geb. Neiss, früher Kybarten und Kauen, jetzt 120 Wellington W. Street, Barrie, Ontario, Canada, zum 75. Geburtstag am 28. August.

. . . Herrn Max Saurien, Vorstandsmitglied der Landesgruppe Baden-Württemberg, früher Taugoggen, jetzt Pfullingen, Wilhelmstraße 18, zum 72. Geburtstag am 25. August. Es grüßt insbesondere die Landesgruppe.

. . . dem jungen Landsmann Gunar Hoffmann, Garitz bei Bad Kissingen, Frankenstraße 3, zum wohlbestandenen Abitur. Der Beglückwünschte ist der Sohn von Landsmann Walter Hoffmann, seinerzeit Zögling des Kauener Deutschen Gymnasiums.

## Bericht über die Achte

Am 23. 6. 1968 kamen unsere „Württemberg“ zu ihrer 8. Kulturtagung zusammen. Der erste Vorsitzende der Landesgruppe Baden-Württemberg, Herr Spertal, hatte dieses Mal litauendeutsche Dichtung aufs Programm gesetzt. Dabei hatte er die Referate offensichtlich nach dem bekannten und bewährten Goetheschen Faust-Rezept: Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen! ausgewählt.

Tatsächlich dürfte für jeden Geschmack etwas geboten worden sein.

Den literarischen Reigen eröffnete Herr Januszis mit geschickt ausgewählten Abschnitten aus Prof. Dr. Victor Jungfers Buch „Der Weg der Skaringa“, das uns in der Ausgabe von 1940 (Albert Langen / Georg Müller) vorlag. Ein aufrichtiger Applaus dankte Herrn Januszis, worauf der Verfasser dieses Berichts einige Szenen aus einem seiner Schauspiele vorlas.

Nach der Mittagspause brachte Herr Bernhard Hoffmann eine Auswahl der Gedichte von Arthur Hoffmann. Wer vielleicht geglaubt hat, einen von Reim- und sonstiger Not getragenen Pegasus-Ritt zu vernehmen, sah sich angenehm enttäuscht. Die Auswahl erwies sich als straff. Wir durften nicht mehr als vier Gedichte hören. Aber diese vier schlugen uns in ihren Bann. So daß sich jeder von uns mit berechtigtem Stolz sagen konnte: Auch bei einer Zuhörerschaft, die mit strengeren Maßstäben zu messen gewohnt ist, kommt so etwas an, muß so etwas ankommen!

Heu-Ernte in Litauen, Ecce homo, Gebet, Herbst in Schanzen — diese vier markanten Gedichte wurden von unserem Berni verhalten vorgetragen. Kein falscher Ton schlich sich ein. Die Zucht des Vortragenden hielt sich mit der der Verse die Waage. Dadurch konnte das, was die obengenannten Gedichte auszeichnet, deutlicher hervortreten: ihre Anschaulichkeit.

Eine sehr gute Übersetzung aus dem Litauischen folgte. Danach setzte er, unser Berni, mit einer ausgezeichneten Kostprobe aus dem Zyklus „Oma erzählt“ (hier den Verfasser zu nennen, erübrigt sich, — ihn kennen alle Deutschen aus Litauen, auch die in Übersee) seiner Darbietung die Krone auf. Denn gerade bei dem mundartlichen Einschleibsel, bei dem der junge Sohn Arthur Hoffmanns alle Register seiner Rezitationskunst zog, ging gewiß auch dem letzten Landsmann das Herz auf.

Selbstverständlich kann eine Kulturtagung, die litauendeutsche Dichtung zum Gegenstand hat, nicht auskommen ohne Frau Elisabeth Josephi und Herrn Pastor Alfred Franzkeit. Diese beiden litauendeutschen Autoren bildeten denn auch den würdigen Schluß der Vorträge.

Aus Raummangel kann ich nicht im einzelnen auf die Auszüge eingehen, die aus dem von uns allen sehr geschätzten Werk Josephis und Franzkeits von Frau Wilde, Frau Januszis und Herrn Saurien besorgt und vorgetragen worden sind.

Es sei lediglich vermerkt, daß der Einblick in das Werk und die Persönlichkeit unserer hochverehrten Heimatdichterin Elisabeth Josephi und unseres Pastors Franzkeit den gleichen aufrichtigen Beifall erteilte wie der in die Feder Jungfers und A. Hoffmanns.

Oskar Appel

## Jahreshauptversammlung der Landesgruppe Hessen in Frankfurt

Die Tagesordnung zur Jahreshauptversammlung am 23. 6. 1968 mußte abgesetzt werden, weil einerseits der Kassenwart an der Teilnahme aus zwingenden persönlichen Gründen verhindert war und somit die Kasse nicht geprüft werden konnte, andererseits aber auch die Mitglieder der Bezirksgruppe Wiesbaden nicht erschienen waren. Es wurde der Beschluß gefaßt, die Jahreshauptversammlung im Herbst d. J. durchzuführen, und zwar ohne Rücksicht auf die Teilnehmerzahl.

Der Vorstand  
der Landesgruppe Hessen  
gez. Kalkau.

## Freundschaftliches Beisammenseln in Frankfurt

Wie bereits an anderer Stelle bekanntgegeben, ist die Jahreshauptversammlung der Landesgruppe Hessen am 23. 6. 1968 in Frankfurt-Schwanheim sozusagen „ins Wasser gefallen“. Dies war für die 45 Anwesenden jedoch kein Grund, verärgert zu sein. Ganz im Gegenteil: Die Stimmung stieg von Stunde zu Stunde! Ein Akkordenspieler sorgte für musikalische Unterhaltung. Nach dem gemeinsamen Abendessen erfreuten uns die Landsmännin Meta Steuernagel mit ihrer Tochter Linda zusammen mit der Schülerin Regina Bürger durch einen gekonnten heimatlischen Gesangs- und Tanzvortrag. Daraufhin stimmten einige Landsleute Lieder aus der litauischen Heimat an. Andere bewiesen auf dem Tanzparkett ihr Können. Der kostenlos gereichte „Apfelwoi“ beflügelte Geist und Körper und trug zu einer freundschaftlichen Atmosphäre bei.

Unter den Anwesenden befanden sich auch ein Gast aus den USA und ein Landsmann aus Kanada. Wir konnten Interessantes über das landsmannschaftliche Leben in diesen Ländern erfahren und alte Erinnerungen austauschen. Alles in allem: Es war ein gelungener Nachmittag und ein stimmungsvoller Abend.

## Verdiente Pädagogin trat in Ruhestand

Mit Ablauf des Schuljahres trat in Bad Kissingen nach mehr als 40 Jahre unermüdlichen Wirkens im Dienste der Jugendziehung Landsmännin Meta Schön, geb. Patt, in den wohlverdienten Ruhestand. Die „Main-Post“ brachte aus diesem Anlaß folgende Würdigung der verdienten Landsmännin:

Oberlehrerin Meta Schön stammt aus Litauen und studierte nach den Lehramtsprüfungen an der Universität Berlin. Von 1925 bis 1941 wirkte sie an der deutschen Volksschule zu Schaulen und bis zu ihrer Vertreibung im Jahre 1945 in Ostpreußen. In der neuen Heimat waren Albertshofen, Kitzingen und Mainstockheim erste Wirkungsbereiche, bis sie an die evang. Volksschule nach Bad Kissingen kam. In Kitzingen erwarb sich Meta Schön außerdem besondere Verdienste um Aufbau und Erweiterung der Schülerbücherei. Bad Kissingen verliert in ihr eine Lehrkraft, die an sich selbst die höchsten Anforderungen stellte und auf ein erfolgreiches Wirken zurückblicken kann.

# VERANSTALTUNGEN



## Voranzelge für Dortmund

Am Sonnabend, dem 19. Oktober 1968, veranstaltet die Gruppe Dortmund der litauendeutschen Landsmannschaft ein Herbstfest. Das Fest findet in Dortmund

im „Umlandshof“, Umlandstraße 142, statt. Eine genauere Bekanntmachung erfolgt in der Oktober-Nummer.

Der Vorstand  
A. Hermann

## Stuttgarter Jahrestreffen

Tradition und Treue: das ist der Leitgedanke auch heute noch für unser alljährlich stattfindendes landsmannschaftliche Treffen.

Wo treffen sich die Deutschen aus Litauen in diesem Jahr? — Natürlich wieder in Stuttgart, natürlich wieder im großen Saal des Schützenhauses, am Sonnabend, dem 21. September 1968.

## 3860000 Dollar für die Suvalkija

Bekanntlich hatten die Sowjetunion und das Deutsche Reich nach Beendigung des Polenfeldzuges im September 1939 auch das Baltikum aufgeteilt. Dabei ging die Interessensphäre mitten durch Litauen; die Suvalkija sollte zu Deutschland kommen und Mariampol Grenzstadt werden. Unter dem Eindruck des unerwartet schnellen deutschen Vormarsches in Frankreich zogen es damals die Sowjets vor, im Juni 1940 entgegen der Abmachung gleich ganz Litauen zu kassieren. Daß sich daraufhin die beiden „Vertrags“partner durchaus nicht einig waren, haben insbesondere die Litauendeutschen deutlich zu spüren bekommen. Die Verhandlungen darüber, ob die Litauendeutschen umgesiedelt werden sollten oder nicht, dauerten über ein halbes Jahr Interessant, daß die Sowjets damals bereit waren, Deutschland für die eingangene Beute zu entschädigen. Aus

dem vom „Europos Lietuvis“ veröffentlichten Telegramm des damaligen Botenschafters in Moskau, von der Schulenburg, vom 13. August 1940 an die Reichsregierung geht hervor, daß die Sowjets für die Suvalkija 3 860 000 Dollar zahlen wollten. Das ist ungefähr die Hälfte der Summe, für die die USA seinerzeit dem Zarenreich Alaska abkauften.

Indes waren die „Kaufleute“ auf deutscher Seite nicht weniger gerissen als die auf der sowjetischen. So einigte man sich schließlich auf die Summe von 7 500 000 Dollar, also genau den Preis für Alaska. Freilich dürfte der Dollar um einiges mehr wert gewesen sein als die US-Amerikaner den Russen Alaska abkauften, als zur Zeit, da am 10. Januar 1941 ein Gebiet verhandelt wurde, das weder dem Verkäufer noch dem Käufer gehörte.

Jung und alt, Landsleute und ihre Gäste sind zum Heimmattag 1968 der Landesgruppe Baden-Württemberg herzlichst willkommen!

Achten Sie bitte auf die nächste Nummer der „Heimatstimme“: dort erfahren Sie alles weitere. Der Vorstand

## Literatur über Litauen

Die Volksgruppe der Deutschen aus Litauen im Bundesgebiet, hat durch die Umsiedlung 1941 und durch die Flucht 1943/44 sämtliche Literatur über Litauen eingeblüht.

Viele Bibliotheken und Familien in der Bundesrepublik werden Bücher über dieses Land besitzen, ohne einen Gebrauch davon zu machen. Die Deutschen aus Litauen haben im Sauerland, in Neheim-Hüsten, eine Literatur-Sammelstelle über Litauen eingerichtet, die auch der Wissenschaft und dem Schulgebrauch zugänglich gemacht wird.

Es werden alle Bibliotheken und Buchereileiter, sowie Familien gebeten, solche Literatur der Sammelstelle zu überlassen.

Die Anschrift: Litauendeutsche Literatur-Sammelstelle, 576 Neheim-Hüsten, Burgstraße 17.

## „Heimatstimme“ bedankt sich

Für die Zuführung neuer Leser bedankt sich die „Heimatstimme“ bei: Frau Irma Ehlert, Bocholt, Ostwall 47; Frau Magdalena Edwards, Lohr am Main, Friedenstraße 8; Herrn Bruno Kaufmann, 26 Bendwin Rd., Toronto 9, Ont., Canada.

## Fotos und Dias

Landsleute, die sich für Bildmaterial aus dem heutigen Litauen interessieren, können Fotos und Dias (schwarz-weiß und in Farbe) bekommen von Richard Adomat, 3 Hannover-Ricklingen, Waßmannstraße 6.

Ganz plötzlich verstarb meine liebe Tochter, unsere gute Schwester

### Helene Kanzlivijs

früher Georgenburg (Jurbarkas)

im Alter von 62 Jahren.

In tiefer Trauer

Alma-Ida Kanzlivijs, geb. Buschatzky

Oswald Kanzlivijs

Waldemar Kanzlivijs

3411 Berka Nr. 41, Kr. Northeim (Han)

den 9. Juli 1968

Nach Gottes Willen entschlief am 28. Mai d. J. in der Ostzone, Dorf Mecklenburg, Kr. Wismar, unsere liebe Schwester

### Emma Peters

geb. Wagner

früher Gut Gaischonen bei Kowno

im 85. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Max Wagner

Rottweil a./Neckar

Hedwig Wagner mit Familie

Sao Paulo, Brasilien

Die Beerdigung fand am 30. Mai 1968 auf dem Friedhof Dorf Mecklenburg in der Ostzone statt.

An meiner Gruft stärkt  
Euren Glauben  
Ihr alle, die Ihr mich liebt.  
Der Tod kann mich nicht ganz  
Euch rauben,  
da Gott mich Euch einst wiedergibt.

Im Glauben an Ihren Erlöser entschlief heute unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante

### Lilly Krebs

geb. Makowsky

im Alter von 78. Jahren.

In stiller Trauer

Ewald Krebs und Frau Ursula

geb. Speelmans, Rotenburg

Johann Jauszusis und Frau Lydia

geb. Krebs, Stuttgart

Severin Timm und Frau Judith

geb. Krebs, Rotenburg

Otto Peter und Frau Gerda

geb. Krebs, Hagen/Westfalen

Gerhard Schwarplies und Frau

Hildegard, geb. Krebs, Rotenburg

sowie Enkel, Urenkel und

Anverwandte

Rotenburg i.Hann., Knochenbergstr. 19,  
den 30. Juni 1968  
Die Beerdigung fand am 3. Juli 1968  
statt.